

88 kostbare Tage

Es ist Dienstag, der 13. Februar 2018.

Spät abends kommen Chandradeva und ich gut gelaunt von Freiburg nach Hause „auf den Berg“ nach Saig. Es war schön, mit Freunden bei Taruno zu sitzen und einen weiteren Osho Meditations- und Tanzabend in Freiburg vorzubereiten.

In den Briefkasten schaue ich noch. Wir erwarten die Ergebnisse einer CT, PT-Untersuchung, die Antwort geben soll, woher das Adenokarzinom kommt, das kein Pickel war – und das vom Hautarzt vor kurzem über dem linken Ohr bei Chandradeva entfernt wurde.

Beide sitzen wir auf der Eichentreppe, Chandradeva beginnt stockend zu lesen „All diese lateinischen Wörter, da versteht man doch nichts!“ schimpft er und legt den Befund ärgerlich zur Seite. Über seine Schulter hinweg habe ich genug gehört und gesehen - mein Körper zittert unkontrolliert.

„Darf ich den Text mitnehmen und übersetzen“ frage ich ihn.

Er bejaht und im Laufe der Nacht frage ich nicht mehr, wo sich überall Metastasen befinden, sondern wo sich keine befinden.

Das Drüsenkarzinom (dessen genauer Ursprung sich auch später nicht eruieren lässt und damit den Namen CUP-Adenokarzinom bekommt) hat sich in Lunge, Nebennieren, Weichteilen, unter der Kopfhaut, im Gehirn (wie wir später erfahren), den Lymphknoten und vor allem auch in den Knochen ausgebreitet.

Deshalb also die starken Schmerzen seiner rechten Hüfte und seines Beines, die ihn schon seit Dezember plagen und bei unserem Islandurlaub im Januar noch schlimmer wurden, als er auf dem Eis stürzte. Alle bisherigen Untersuchungen und Diagnosen gingen in eine andere Richtung, während sich Teile des Schambeines und des Hüftknochens schon aufgelöst haben.

„Das ist doch nicht meine Aufgabe!“ wehre ich mich innerlich, während ich Chandradeva am nächsten Tag den eingedeutschten Befund vorlese und soweit erkläre, wie mein medizinisches Verständnis reicht.

„Das heißt, dass ich in einem halben Jahr vielleicht nicht mehr lebe“, meint er. „Ja“, antworte ich, „das kann es heißen, wenn nicht ein „Wunder“ passiert.“

Eine Menge praktischer Dinge sind zu tun. Dass der Termin für ein Erstgespräch mit einem Onkologen an der Universitätsklinik in Freiburg erst in zweieinhalb Wochen stattfinden soll, macht uns beide fassungslos. Meine Anrufe bei allen privaten Onkologen im Umfeld bringt uns einen weiteren Termin – diesmal: 3 Wochen Wartezeit.

Ich lese uns Osho's Einsichten vor; welche Methode den jeweiligen der 5 Körper heilt.

Chandradeva wählt die Allopathie für das Überleben des physischen Körpers, ist bereit für Bestrahlung und Chemotherapie. Hypnose und Meditation sind seine Wahl als Mittel der Transformation, sie sollen das „Wunder einladen“. Osho nennt als Bedingung für die Wirksamkeit der Hypnose völliges Vertrauen, für die komplette Gesundung durch Meditation Nicht-Identifikation.

Chandradeva möchte alles tun, „um wieder gesund zu werden“. Ich verspreche ihm, ihn in all seinen Entscheidungen zu unterstützen, auch dann, wenn ich selbst andere Entscheidungen treffen würde.

Chandradeva und ich warten jeder auf seine Weise auf den Termin mit dem Facharzt.

Er wirkt gelassen, macht weiter seine IT-Arbeit. Über seine Erkrankung gibt es für ihn nicht viel zu reden. Ich habe den Eindruck, dass es ihm genügt, dass ich da bin, für ihn da bin.

Die Veränderungen sind subtil - und einschneidend.

Beim täglichen Kochen achte ich noch mehr auf lebendige Nahrungsmittel. Curcuma, Selen und alle mir unbedenklich erscheinenden, stärkenden Nahrungsergänzungsmittel werden zur täglichen Routine. Jedes Essen ein kleines Fest: Läufer, passendes Geschirr, Blumen, Duft ... Farben des Essens. Mein normales Geschnatter verstummt. Die Sätze werden knapp, präzise – da ist viel Raum zum Zuhören, sinken lassen.

Eine meiner wenigen Fragen an ihn: „Wofür möchtest du weiterleben?“ Chandradeva hört zu, schweigt, hat keine Antwort.

Nicht-Wissen wird zur Konstanten, zum Anker fürs lebendig – spüren - sein.

In den Nächten sitze ich lange am Computer. Ein innerer Kompass fängt an wie eine Präzisionsmaschine zu forschen ... hier weiterklicken, dort abbrechen, eine Flut an Informationen sortieren, ein Aufleuchten, wenn Wichtiges für den Heilungsprozess entdeckt, z.B. „unser“ Hypnoarzt gefunden wird, Verwirrung über verschiedene Deutungen und Ansichten sich lichten.

Zudem tausche ich mich mit meiner Schwester aus, die Ärztin ist. So vorsichtig ihre Prognose ist, ihre Betroffenheit lässt wenig Raum für Illusionen.

Eine Frageliste entsteht für das 1.Gespräch mit dem Onkologen.

Das onkologische Erstgespräch beginnt mit der Assistenzärztin: Das Entfernen eines weiteren, Tumors soll mehr Klarheit über die Art des Ursprungstumors geben. Sie scheint erstaunt über meine Fragen, zieht den Chefarzt hinzu. Mein Eindruck ist, dass ich/wir hier von den beiden Ärzten nicht gehört werden, so halte ich nur dagegen, dass ich zu meinen Recherchen Fragen habe, weil es hier um ein Menschenleben geht.

Während Chandradeva auf eine Blutentnahme wartet – er sitzt mittlerweile im Rollstuhl, darf sein rechtes Bein nicht mehr belasten – besorge ich Papiere, treffe im Vorbeigehen in ganz anderer Weise auf den Chefarzt. Er lächelt mich an, ohne Masken. Dabei sehe ich die Schüchternheit eines unwissenden Jungen, einen, der um Verständnis bittet. Jetzt begegne ich ihm. Erzähle Chandradeva davon, meine Tränen laufen, während wir uns an den Händen halten.

Wir gehen mit der Information nach Hause, dass alle Maßnahmen palliative sein werden. Es wird nach Ansicht der Onkologen keine Heilung für Chandradevas Körper geben.

Am 28. Februar treffen wir erstmals Dr. Betz. Als ehemaliger Kinderarzt ist heute sein Hauptwerkzeug die Medizinische Autosystemhypnose. Sowohl bei Chandradeva als auch bei mir gibt es ein klares „Ja“ zu diesem Arzt, zu diesem machtvollen Werkzeug. Chandradeva ist so berührt, dass fast den ganzen Abend seine Tränen überfließen.

Bei seiner 1. und einzigen Sitzung bei Dr. Betz tritt er in Verbindung mit einem inneren Führer in Form eines weißen Hirschen. Dieser begleitet ihn bis zu seinem Tod. Diese Verbindung ermöglicht Chandradeva auch den Zugang zu Gedankengängen, mit denen er seiner Meinung nach sein eigenes Sterben eingeladen hat.

Auch für mich wird Dr. Betz eine wertvolle Unterstützung. Mein Thema ist: meine Sprache auch in Schocksituationen zu behalten, Antwort geben zu können auf das Geschehen, statt zu reagieren oder einzufrieren.

Auch beim zweiten Onkologen wenige Tage später Tränen der Erleichterung und Dankbarkeit. Dieser Arzt hört zu, beantwortet unsere Fragen, macht den ersten Therapievorschlag: Zuerst sollen Hüfte und Schambein bestrahlt werden. Das soll den Schmerz lindern, das Tumorwachstum aufhalten, im Laufe der Monate wieder für Knochenstabilität sorgen. Erst im 2. Schritt Chemotherapie, dazu Kopftumore abklären.

Seine Krebserkrankung seiner Familie mitzuteilen fällt Chandradeva schwer. Seine Eltern leben noch beide. Seine Sorge gilt vor allem seiner Mutter. Wir wägen ab, was liebevoller, was zumutbar ist. Er lässt drei Wochen nach seiner Diagnose seine Schwester, den Bruder und auch die Eltern daran teilhaben.

Chandradeva hat mir des Öfteren erzählt, wie wichtig es ihm ist und wie dankbar er seinen Eltern ist, dass sie sein Bekenntnis zu Osho zum Anlass genommen haben, ihn ihrer bedingungslosen Liebe und Unterstützung zu versichern. Vor allem für den tief katholischen Vater muss das nicht leicht gewesen sein.

Mit einem Gefühl der Dringlichkeit bitte ich Chandradeva schon in den ersten Wochen nach der Diagnose Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung und Testament zu benennen. Trotz seines Widerstandes bestehe ich auf dieser Form seiner Verantwortlichkeit. Als der Notar-Termin für das Testament zweimal platzt, legt er schließlich selbst handschriftlich seine Wünsche fest. Da ist es bereits Ende März (Ostern), Chandradeva ist für wenige Tage zuhause, bevor die Bestrahlung weiter fortgeführt wird. Seine Schwester ist für 2 Tage auf Besuch. Dass wir beide das Testament durchlesen und bezeugen ist mir wichtig. Die noch größere Nähe, die durch Chandradevas Erkrankung innerhalb der Familie entsteht, soll Bestand haben.

Am folgenden Ostermorgen beim Frühstück bricht er plötzlich mit 250 Pulsschlägen pro Minute zusammen. Ein Rettungseinsatz und kompetente Ärzte verhindern seinen Tod. Für mich ein Schock, als mich die Ärztin im Krankenwagen fragt, ob er wiederbelebt werden soll, wenn sein Herz stehen bleibt. Ich übergebe ihr die Patientenverfügung und sage „Nein“, fühle mich grauenvoll, weiß nicht, ob ich angemessen handle. Angekommen in der Klinik kann Chandradeva vom übernehmenden Arzt selbst befragt werden, auch er sagt auf dieselbe Frage deutlich: „Nein“. Erleichterung für mich.

Wir fahren – immer mit dem Rollstuhl im Gepäck – zu 2 Kliniken, die für die spätere Chemotherapie infrage kommen. Chandradeva entscheidet sich für eine anthroposophische Klinik, die eine obligatorische Chemotherapie mit liebevollen Behandlungen begleitet. Für mich hätte ich anders gewählt, aber es ist leicht für mich zu erkennen, dass diese Klinik ihn am besten in seinem Sinne unterstützen wird.

Die Bestrahlung in der Uniklinik Freiburg muss stationär durchgeführt werden. Er schläft nun seit Wochen im Sitzen, weil ihm trotz Morphin ein Hinlegen nicht möglich ist. Für die Zeit der Bestrahlung gibt es eine Extraportion Morphin, die ihm ein relativ schmerzfreies 10-minütiges Liegen ermöglicht. Für den Rest des Tages ist er ziemlich benommen.

Ein einmaliger Versuch der Ärzte, die Bestrahlung mit dem Schmerzmittel in Tablettenform durchzuführen scheidet. Die Bestrahlung fällt aus. Wir sind geknickt und ich versuche uns wieder aufzurichten, indem ich Chandradeva im Rollstuhl in den Garten der Klinik fahre. Ein Stationsarzt begegnet uns, bleibt stehen und meint, dass das ja erstaunlich sei, dass ein Hinlegen zur Bestrahlung nicht möglich sei, während wir ja hier jetzt entspannt in den Garten fahren würden. Ich bin so überwältigt, empört und aufgebracht, dass ich ihm nicht direkt antworten kann. Alles, wozu ich fähig bin ist, einen weiteren Satz von ihm abzuschneiden. Seinen erneuten Versuch mit hochgezogener Braue und arroganten Tonfall unterbreche ich erneut sofort. Er und eine begleitende Ärztin sind perplex. In mir sagt es später: „da hab ich eine Chance verpasst.“

Wund gelegene Stellen des Gesäßes begleiten Chandradeva noch lange schmerzhaft. In den Nächten fährt er mitunter stundenlang im Rollstuhl sitzend auf dem Gang der Station herum, weil er den Zigarettengeruch des Zimmernachbarn nicht ertragen kann.

Das Einzelzimmer der in wunderbarer Frühlingsnatur gelegenen Paracelsusklinik tut gut. Chandradeva schläft mit Hilfe von Cannabis in den Nächten, verliert trotz Cannabis enorm an Gewicht. Habe Pflegeurlaub genommen. Kann während seiner Chemotherapie weitgehend bei ihm sein. Die restlichen Tage besuchen ihn seine Schwester Ruth, die Nichte Linda und sein Bruder Udo. Die Ärzte sehen, dass Chandradeva die Chemogabe gut verträgt, ich sehe, dass seine Erschöpfung täglich zunimmt.

Nach der 1. Chemotherapie der Versuch, ihm in der Uniklinik Freiburg eine Maske anzupassen, um als 3. Therapieschritt die exakte Bestrahlung der Gehirntumore vorzubereiten. Er schlägt fehl, die oberflächlichen Tumore auf seinem Kopf sind enorm gewachsen, haben an Zahl

zugenommen. Für diese komplexe Anpassung fehlen Zeit und Kreativität. Die drei Männer, die an seinem Kopf arbeiten, sind enorm unter Druck. Soviel Schmerz für alle Beteiligten!

Er soll eine Woche zuhause verbringen, um Kraft zu schöpfen für die 2. Chemotherapie. Dazu kommt es nicht. Stattdessen rufe ich erneut in der Palliativstation der Uniklinik Freiburg an. Sie haben schon einmal meine „Not“ gehört, mir mit ihrer Klarheit und Unterstützung zur Einlieferung von Chandradeva in die Strahlenabteilung verholfen, obwohl das noch wenige Minuten zuvor unmöglich schien. Diese wunderbaren, menschlichen Momente, Erfolge der Herzen.

Diesmal wird mir ein Bett für Chandradeva für den nächsten Tag zugesichert. Er fragt mich: „Denkst du, dass ich sterbe?“ „Ja, das denke ich“, antworte ich.

Die Frage nach dem Sinn seines Weiterlebens ist offen geblieben. Die kompromisslose Kraft, wie er sie für seine Arbeit täglich zeigt, finde ich nicht in seinen Anstrengungen weiterleben zu wollen.

Am Morgen, bevor wir nach Freiburg losfahren, schaut mich Chandradeva an: „Ich habe den Raum zum Sterben aufgemacht“, sagt er gelassen. Dieser Satz lässt mich entspannt zurücksinken.

„Was hat dir am meisten geholfen?“ frage ich zurück. Wie du zu mir gesagt hast „Wir sterben alle“, antwortet er.

Es ist 10 Tage vor seinem Tod.

Nicht „ob“ Chandradeva stirbt, sondern „wie“ wir diese Tage leben oder sterben, ist in diesen Wochen mein Anker. Ich nehme mir die Freiheit dieses Klima mitzugestalten. Mein einziger Wunsch: dass unsere Herzen heil sind. Dafür tue ich alles.

Eines Tages, aus exquisiter Stille und Normalität kommt der Satz an ihn gerichtet:

„Chandradeva, alles ist Liebe.“

Dieser Satz fällt in ihn. Es wird sein Satz. Er wird zu diesem Satz.

Die Ärztin in der Palliativabteilung sitzt nach unserer Ankunft mindestens 90 Minuten mit uns zusammen; fragt, hört zu, erklärt ihm, dass er in die Endphase seines Lebens eingetreten ist, dass sie alles tun werde, um ihn in dem zu unterstützen, was er möchte und wie er es möchte.

Wieder alleine, können wir es kaum fassen, staunen, lächeln – Dankbarkeit, Freude. Auch so kann es sein! Entspannt, zeitlos, alles ansprechend, Raum - so viel Raum für alles!

Chandradeva meint in den nächsten Tagen: „Bitte mache ein Video von hier. So sollten nicht nur die Sterbenden, sondern alle behandelt werden!“

Sonntag/Montag, 6.+7.Mai

Er möchte sich noch einmal mit einigen Beamten der Baubehörde Freiburg, seinen Arbeitgebern der letzten Jahre, treffen. Wir fragen die Ärztin, ob wir für diese Einladung das Wohnzimmer der Palliativabteilung nutzen dürfen. „Natürlich“ meint sie und schickt gleich Beispiele hinterher, wozu dieser Raum schon gedient hat. „Und letzte Woche hatten wir hier eine Nothochzeit“, erzählt sie freudig weiter. „Was ist eine Nothochzeit?“ fragt Chandradeva ganz interessiert. Wir erfahren, dass die Palliativabteilung bei Bedarf alle Vorbereitungen und bürokratischen Arbeiten für eine Hochzeit übernimmt; und die kann dann innerhalb von 24 Stunden stattfinden.

Er ist begeistert, gibt in humorvoller Weise der Ärztin zu verstehen, dass er das ja gerne möchte, aber ich nicht gewillt bin. Er füllt diesen Moment mit so viel Zärtlichkeit und Leichtigkeit, dass mein „nein“ zu wanken beginnt. Plötzlich ist es mir möglich zu sehen, dass ich mit einer Hochzeit nicht unbedingt eine neue Tür aufmachen muss, sondern eine wechselvolle Beziehung mit einer beidseitigen liebevollen Geste beenden kann.

Statt der Baubehörde sitzen also am 8.Mai Chandradeva und ich als Hochzeitspaar mit Garimo und Abhay als Trauzeugen, weiteren Freunden, dem liebevollen Ärzte-, Schwestern- und Pflorgeteam und nicht zuletzt der Trauzeugin (die alle Dokumente aus Österreich besorgt hat und selbst an diesem Tag ihren Hochzeitstag hat) im Wohnzimmer der Palliativabteilung und sagen „Ja“ zueinander.

„Alles ist Liebe“ ist sein Satz an all die Freunde und Begleiter im Raum.

Am 9. Mai spricht die Ärztin nicht wie angekündigt über eine Verlegung Chandradevas in ein Hospiz, sondern vor seinem Zimmer, Türe Nr. 6 steht eine Klappliege. Eine Einladung an mich, die folgenden Nächte bei ihm im Zimmer zu verbringen und ihn in seinen Todesstunden zu begleiten.

Mittlerweile ist Premdas aus Dänemark angekommen. Deeva und er sind von Australien zurückgekommen, um Deevas Vater beim Sterben zu begleiten. Dieser ist „rechtzeitig“ gestorben, sodass Chandradeva und Premdas jetzt noch besprechen können, wie die Arbeiten mit der Freiburger Behörde abzuschließen sind, an denen sie beide zusammen gearbeitet haben.

11. Mai.

Am Morgen erhält Chandradeva einen Brief von Marga, den ich ihm vorlese. Sie beschreibt, dass er in einem Satori Seminar als ihr Partner ihr geholfen hat, zu ihrer Stimme zu finden. Nach diesem Brief beschließt er, nicht mehr zu essen und zu trinken.

Wir hören zusammen die Bardo-Texte von Maneesha und Sudheer. Danach strahlt er mich an: „Ich traue es mich fast nicht zu sagen, aber seit wir das hören, treten die Schmerzen völlig in den Hintergrund, und das Leuchten, das ich von außen kenne, kommt jetzt aus mir selbst.“ Er will das auch der Ärztin erklären, die kurz darauf ins Zimmer kommt. Er ist fast zu schwach, um alles auszusprechen, nimmt stattdessen das Gesicht der Ärztin ganz zart in seine linke Hand. Damit hat sie wohl nicht gerechnet – und etwas überwältigt spricht sie von der Euphorie, die Essens- und Wasserentzug verursachen können, und dass er jederzeit überdenken könne, ob er bei seiner Entscheidung, nichts zu essen oder zu trinken, bleiben wolle. Ich falte meine Hände über dem Herzen – geschützter Raum, der Unterstützung braucht, um sich ausdehnen zu können, allen Formen der Zärtlichkeit Platz zu geben.

Im Laufe des Nachmittags erklärt Chandradeva Premdas und mir, mehr fragend als bestimmend, wie er sich seine Verabschiedung vorstellt. Wichtig ist ihm, dass das Lied „There is so much magnificence near the ocean“ gespielt und gesungen werden soll, dass es kein Grab gibt, dass seine Asche mit dem Fluss treiben darf.

Er ist erschöpft, aber immer wieder fähig zu sprechen. Zusammen legen wir fest, wie ich ihn die letzten Minuten seines Lebens unterstützen soll. Ich soll ihn daran erinnern, dass er der Beobachter ist, und ich soll das mit lauter Stimme tun.

Heute habe ich alle Medikamente zerdrückt und auf eine Spritze aufgezogen. Chandradeva schluckt vorsichtig, gibt Acht, dass er sich nicht verschluckt. Das passiert seit ein paar Tagen manchmal, ist beängstigend und schmerzhaft.

12. Mai 7 Uhr morgens.

Er ist nicht mehr in der Lage, seine Medikamente zu schlucken. Sein Atemrhythmus verändert sich. Etwa 30 Atemzüge sind es jetzt pro Minute. Seine Fähigkeit, mit Worten oder Gesten zu antworten, nimmt ab. Ein Bild von ihm taucht in mir auf, wie er in einer Rolle rückwärts sich selbst durch seinen Tod gebärt. Dieses erfasst werden von einer großen Kraft, der man sich überlassen kann oder auch nicht, so war auch die Geburt meines Sohnes. Ich habe das Bedürfnis, ihn im Arm zu halten.

Schließlich gibt er der Ärztin und mir die Zusage, dass ihm eine Kanüle in den Bauchraum gelegt wird, die ihn konstant mit Morphin versorgt, ohne dass sein Bewusstsein verloren geht und ohne dass sein Leben verlängert wird.

Premdas unterstützt mich mit seinem Wissen aus seiner Erfahrung mit Sterbenden. Er erklärt mir, dass dieser besondere Atemrhythmus die letzten Stunden des Lebens einläutet, er bestärkt Chandradeva darin, dass er das wunderbar mache, sich einem so großen „Let-Go“ hinzugeben. Meine Hände versuchen ihre Wärme in seine Arme fließen zu lassen, die kälter und kälter werden, ebenso seine Beine. Das rechte Auge dreht sich nach oben, während das linke mich konstant im Blick behält. Da ist keine Kraft mehr, die Augen zu schließen. Eine Geste von ihm zeigt mir, dass er unter dem zu hellen Licht leidet. Sofort fahre ich die Markise aus, dunkle den Raum ab.

12. Mai 17:15

Es ist Zeit, dass Chandradeva und ich alleine sind. Premdas geht, zugleich werde ich unsicher, weiß nicht, was jetzt wichtig ist. Mit Chandradeva sprechend lege ich das Stück von Klaus Wiese "seed" ein, schaue, fühle, frage, ob das für ihn in Ordnung ist. Sage ihm, dass ich nicht weiß, wie ich ihn jetzt am besten unterstützen kann, denke, dass ich nicht weiß, wann es richtig ist, die Sätze zu sagen, die wir vereinbart haben. Ich will doch hier nicht dozieren! Er hat sich so vertrauensvoll an mich gelehnt. Kann ich diesem Vertrauen gerecht werden? Und dann sage ich ihm, dass ich meinen eigenen Beobachter stärken und dass ich hoffe, dass das seinen stark macht. Seine Hand haltend werde ich wieder ruhig – und dann wechselt sein Atem erneut.

Sein kraftvolles Einatmen ohne Anstrengung macht mich hellwach – als wäre alle Kraft in ihn zurückgekehrt ein langes Ausatmen, begleitet von einem angedeuteten „Ja“, das ich fast euphorisch aufnehme. Jetzt ist alles einfach. Unser Atemrhythmus fließt zusammen, mit jedem langen Ausatmen tönt mein, „Ja“ mit ihm zusammen, die Worte kommen so wie sie sollen: klar, freudig, dankbar, zärtlich: „Osho“, „Ja“, „Du bist der Beobachter“, „Du darfst den Körper zurück lassen“,

Die Pausen zwischen den Atemzügen werden länger – zwei- bis dreimal; dann ein letzter halber Atemzug ... sanftes, letztes Entweichen seines Atems.

Ich lache und weine leise, rufe ihm noch einmal flüsternd nach, dass er mit Osho fliegen soll, dass er frei ist, dass er alles beobachten kann.

Dann Stille ... Frieden mein überfließendes Herz

Es ist wenige Minuten nach 18:00 als ich schließlich klingele. Die Schwester und ein mir lieb gewordener Pfleger kommen ins Zimmer. Schlicht und wertschätzend, wie immer. Sie haben mir in all den Tagen geholfen, die Balance zu halten zwischen der Einfachheit und der Besonderheit des Sterbens. Cd war mir der erste Lehrmeister für diesen Prozess. Und was für einer! Seine Hingabe - beeindruckend, bleibend. Vor so einem Tod braucht sich niemand zu ängstigen!

Während sein toter Körper von den beiden neu eingekleidet wird, erreiche ich Taruno, die unsere Freunde im Umfeld einlädt, sich hier einzufinden und sich von ihm zu verabschieden.

Wunderbare, leichtfüßige Geschichte werden rundum erzählt, Wertschätzung und Gelächter, Garimo's zartes Halten und Streicheln - es wird fast Mitternacht, bis alle gegangen sind, und ich mit Chandradeva alleine zurückbleibe.

Da klopft noch eine Schwester vorsichtig an die Türe und fragt, ob sie eintreten darf. Sie spürt in den Raum, schaut sein Gesicht genau an, nimmt mich in den Arm, hat keine Scheu zu lächeln und zu weinen. „Was für eine Energie“, meint sie. „Das habt ihr wunderbar gemacht“.

Voller Wunder ist auch diese Nacht – ein magisch tiefer Schlaf, ein leeres Herz am Morgen.

Aus Lachen und Narben
Ein Kranz aus Früchten
Leere Herzen jubeln.